Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingsstimmung am Zürichsee. Phot. W. Gallas.

Politische Uebersicht.

Zürich, 4. April 1916.

Die außerordentliche Session der schweizerischen Bundesversammlung hat zu einer ungemein ergiebigen Aussprache über „Deutsch und Welsch", „Militär und Demokratie" und andere die Gemüter der Eidgenossen stark erregende Dinge geführt. Es ist ein nahezu einstimmiger Bundesbeschluß zustandgekommen, der sowohl die Deutschschweizer wie die Welschen zu befriedigen schien; daß aber die zutag getretenen Gegensätze dadurch aus der Welt geschafft seien, könnte der feurigste Optimist nicht behaupten. Neue Aufregung wurde inzwischen im welschen Jura geschaffen durch das alles Maß überschreitende Urteil des Militärgerichts 3a in Bern gegen den Zeitungsschreiber Froidevaux, der wegen „Verräterei" zu dreizehn Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, und sodann am 31. März durch den Bombenangriff eines deutschen Fliegers auf Pruntrut, wo glücklicherweise nur Sachschaden entstanden ist, für den Deutschland Entschädigung und Entschuldigung leistet.

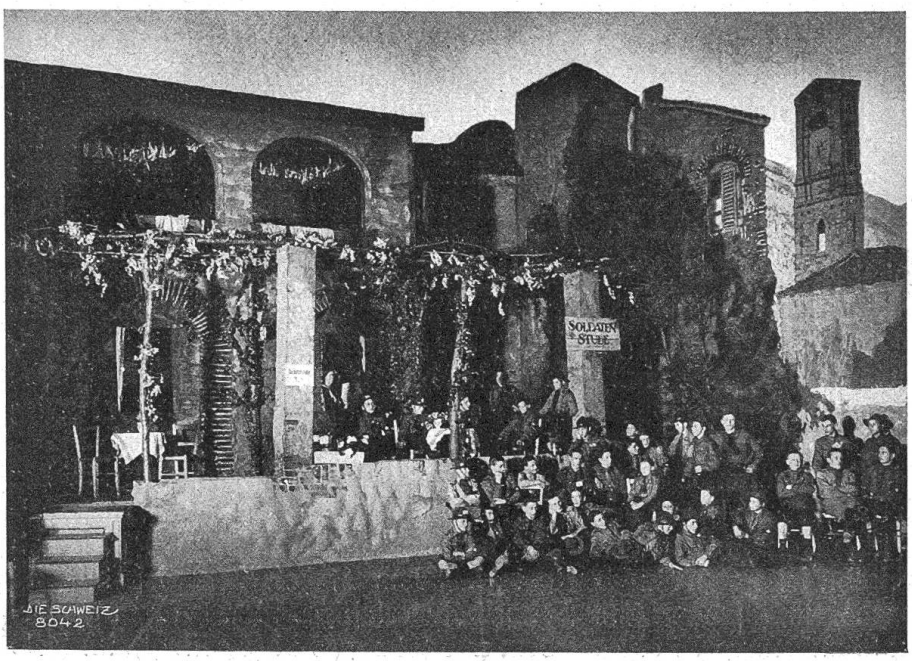
Die Zahl der kriegführenden Mächte ist durch den Eintritt Portugals in die Reihe der Alliierten vermehrt worden. Deutschland hat ihm den Krieg erklärt, weil es die deutschen, im Tajo liegenden Handelsschiffe requiriert hatte. Viel wird die portugiesische Streitmacht zur Verstärkung der Feinde Deutschlands nicht beitragen können; am ehesten dürfte sie sich noch etwa im afrikanischen Kolonialkrieg fühlbar machen.

Eine große Bedeutung wird in der Presse der Alliierten der in Paris abgehaltenen Konferenz der Ententestaaten beigelegt. Vom Inhalt der Beschlüsse ist etwas Zuverlässiges nicht bekannt geworden, und solang es nicht gelingt, im Feld

Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen". Das Jurahaus. Phot. J. Meiner, Zürich.

ferenzen kaum mehr als akademischen Wert. Ganz anders könnte die Frage sich gestalten, wenn die Pariser Beschlüsse die acht Mächte auch nach dem Krieg zu einer feindseligen Phalanx gegen Deutschland zusammenhalten würden; denn gegen den vereinigten übeln Willen einer halben Welt wird auch einen entscheidenden Erfolg gegen Deutschland zu erringen, haben all diese Konferenzen Deutschland trotz allen Siegen nicht wieder zum Gedeihen kommen. S. Z.

Der europäische Krieg. Der Monat März ist weniger durch hervorragende Kriegstaten ausgezeichnet als durch bedeutungsvolle Vorgänge hinter der Front. Immerhin kosteten auch diese wenigen Wochen wiederum entsetzlich viel Blut. Im Norden hat die retablierte russische Armee unter ihrem neuen Befehlshaber Kuropatkin zu einer umfassenden Offensive gegen die eisernen Mauern Hindenburgs angesetzt. Die Offensive erfolgte nach militärischem Urteil vorzeitig, vermutlich zur Entlastung des westlichen Verbündeten bei Verdun, und unter denkbar ungünstigen Witterungsverhältnissen. Die Russen haben denn auch nach der deutschen Darstellung mit einem ungeheuern Opfer von 140,000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen nichts erreicht und nicht die kleinste Bresche in die deutsche Stellung zu schlagen vermocht. Ihr Rückzug endete in Sumpf und Blut, und neue Hunderttausende werden herangeführt werden müssen zur Schlachtbank, und ob ihr Opfertod

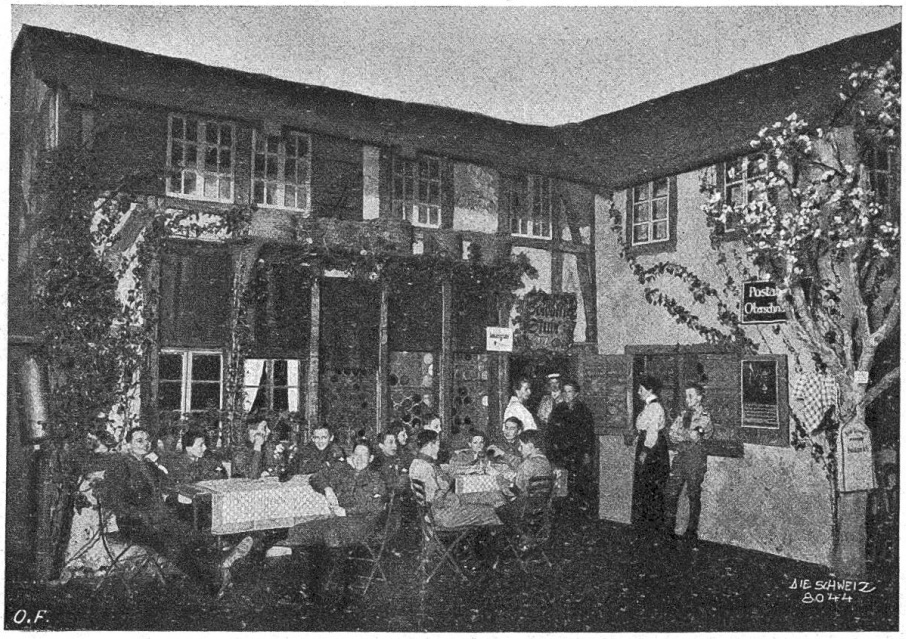


Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen". Das Tessiner Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.

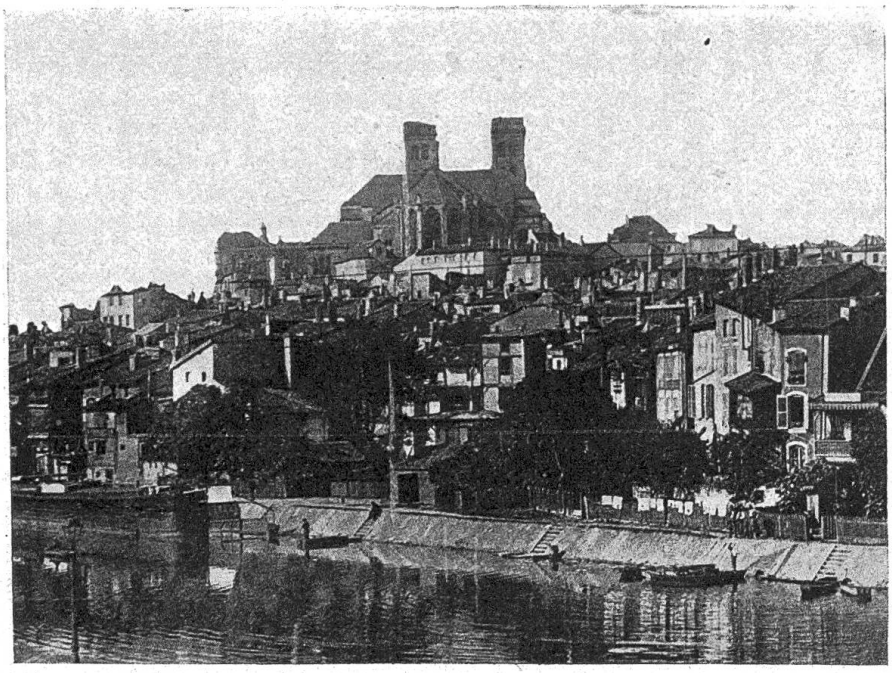
mehr ausrichten wird für die russische Sache, das wagt zur Stunde niemand zu prophezeien. — Glücklicher waren die Russen auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz, wo sie nach dem Fall von Erzerum ihre Offensive planmäßig weiter vortrugen und sich der Hafenfestung Trapezunt von der Landseite her nun schon bis auf 45 km genähert haben. Die Lage der Türkei wird als eine recht bedrängte angesehen, und am Suezkanal hat man vorderhand vor der Invasion einer deutsch-türkischen Armee wohl Ruhe.

Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen". Das Engadiner Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.

Im Westen tobt der Kampf um Verdun ununterbrochen seit mehr als Monatsfrist fort. Man kann es verstehen, wenn die Franzosen diesen erfolgreichen Widerstand gegen die bisher als unbesieglich geltenden deutschen Sturmtruppen schon als großen Erfolg ansehen und trotz der noch andauernden Gefahr einer Durchbrechung ihrer Front mit besserm Mut in die Zukunft schauen. Aber an dieser furchtbaren Front kämpfen und verbluten nun auch schon die achtzehn- und siebzehnjährigen Jünglinge Frankreichs, und wo soll diesem unglücklichen Lande die Lebenskraft wieder herkommen, wenn es auch schließlich unbesiegt aus der furchtbaren Katastrophe hervorgehen sollte? In Deutschland gedenkt man nun zwar vor allem mit England ein Ende zu machen. Unterseeboote und Zeppeline sind die beiden schrecklichsten Waffen in den Händen Deutschlands. Das stolze Albion soll auf die Knie gezwungen werden, indem man ihm unausgesetzt Zeppelinbomben auf den Kopf wirft; seine Nahrungsmittel-



Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen". Das Zürcher Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.

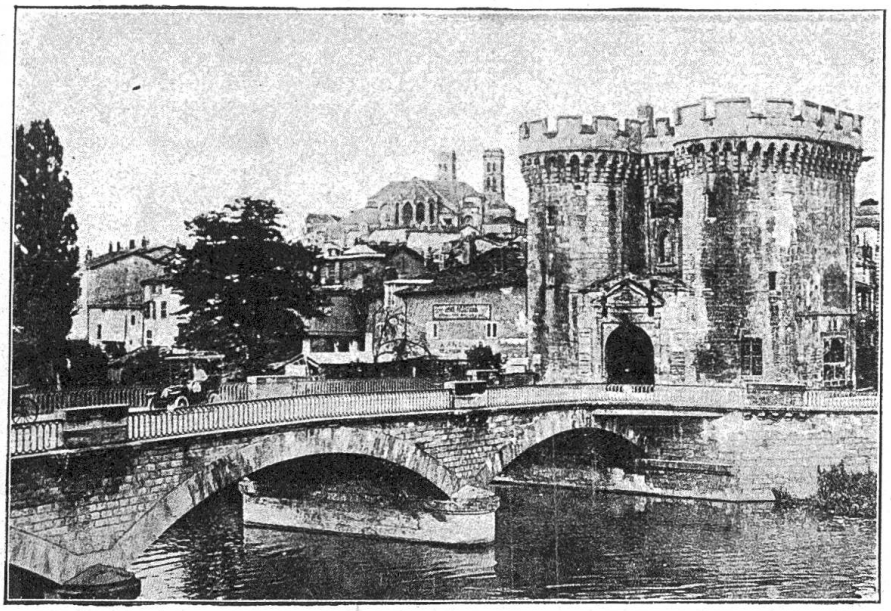


Verdun: Gesamtansicht.

zufuhr soll womöglich vollständig unterbunden werden durch die rücksichtsloseste Führung des Unterseebootkrieges. Nun ist allerdings gerade der Mann, der als Vertreter der schonungslosesten Anwendung des Unterseebootes galt, der Marineminister v. Tirpitz, zurückgetreten, unter Umständen, über die dem Ausland keine Klarheit gegeben wurde. Man wollte in dieser Demission ein Anzeichen der Abkehr Deutschlands von der schärfsten Methode erblicken; aber dagegen spricht die Erfahrung, daß kaum je so viele englische und neutrale Schiffe in den Grund gebohrt worden sind wie in den letzten Wochen. Besonderes Aufsehen erregte die Torpedierung des englischen Dampfers „Sussex" im Kanal, weil die von ihm durchfahrene Zone bisher als ziemlich sicher gegolten hatte. Auf der „Sussex" haben auch die Schweizer Kaufleute Graf von St. Gallen und Vogel von Stäfa das Leben verloren. Die holländische Handelsmarine hat ihren größten und schönsten Dampfer, die „Tubantia", eingebüßt; die Deutschen bestreiten jedoch jedes Verschulden an diesem Falle und schieben die Schuld auf England, das in perfider Weise neutrale Schiffe vernichte und das Odium dafür den Deutschen auflade; irgend ein Beweis für diese ungeheuerliche Anschuldigung liegt indessen nicht vor. Im deutschen Reichstag ist es zu einer Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion gekommen. Der Einspänner Liebknecht hat Gesellschaft be-

Aus Portugal: Straßenbild in Lissabon.

kommen; es bildete sich unter dem Namen „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft" eine neue kriegsgegnerische Fraktion, die das bisherige patriotische Einvernehmen des Reichstags sehr erheblich stören dürfte. Man hat aber gar keine Anhaltspunkte dafür, wie weit die Anhängerschaft der Oppositionsmänner in der Arbeitermasse sich erstreckt, da Volks- und Parteiversammlungen im Zeichen des Krieges nicht abgehalten werden dürfen und die Presse geknebelt ist. — Letzter Tage noch entstand in Holland ein erheblicher Kriegslärm, da sich dieses neutrale Land in seiner sehr exponierten Lage plötzlich von England bedroht glaubte. Von englischer Seite wird indessen jede feindselige Absicht gegen Holland auf das entschiedenste bestritten. S. Z.

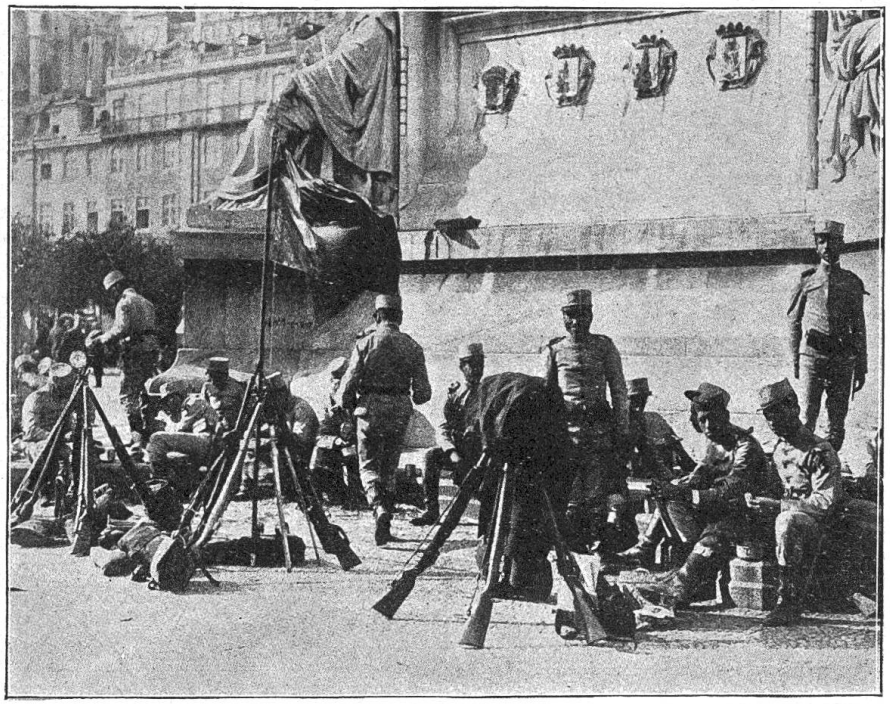


Verdun: Altes Stadttor und Brücke.

Das Soldatenstubenkränzchen des Lesezirkel Hottingen.

Mit vier Abbildungen nach photogr. Aufnahmen von Joh. Meiner, Zürich.

Das diesjährige Kränzchen des Lesezirkel Hottingen stand unter einem patriotischen Stern; der gesamte Reinerlös wurde dem Verband „Soldatenwohl" überwiesen, einer Vereinigung, die bekanntlich die schweizerischen Soldatenlesestuben ins Leben gerufen hat, die zu einer höchst segensreichen Institution unserer Mobilisation und Grenzbesetzung geworden sind, die rasch bei den Truppen, der Bevölkerung und bei den Behörden die



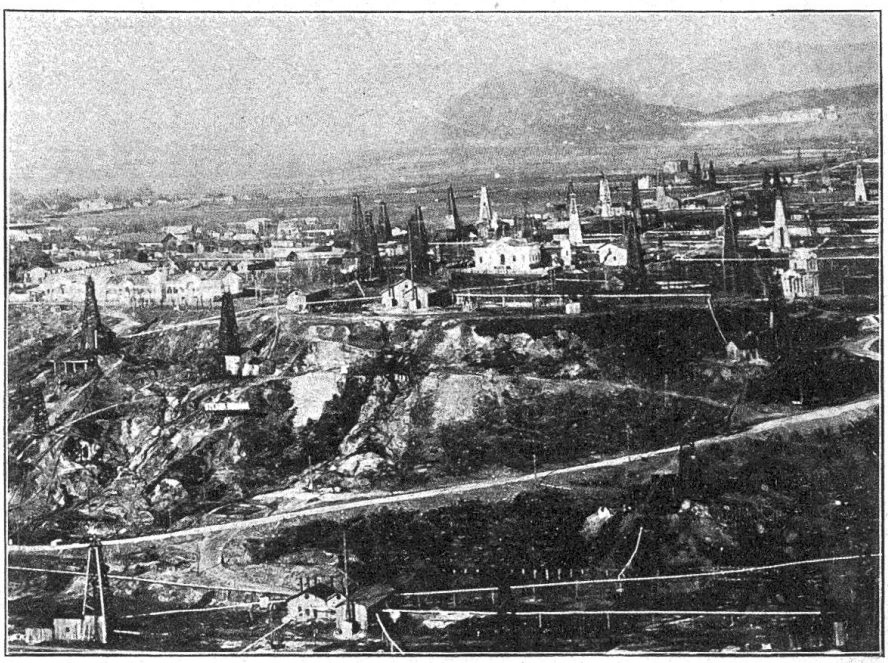
Aus Portugal: Rast portugiesischer Soldaten.

Zu den revolutionären Unruhen in China: Ansicht von Shanghai.

willkommenen Beitrag an die viel Geld verschlingende, großangelegte Organisation, die naturgemäß auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaut ist und die der Unterstützung weitester Kreise in unserer Bevölkerung nicht entraten kann.

Die ernste Zeit brachte es mit sich, das Kränzchen diesmal in einfachem, schlichtem Rahmen abzuwickeln, und vielleicht ist damit ein erster Anlauf genommen worden, auch in Zukunft die weiten und kostspieligen Flügel blühender Phantasie etwas zu stutzen und in etwas enger gezogenem Rahmen der großen Lesezirkelfamilie das obligate Frühlingsfest zu servieren. Schließlich ist ja die Stimmung der Festteilnehmer die Hauptsache, nicht der Pinsel des Dekorateurs und das bunte Spiel der Gruppen und Grüppchen, die hie und da durch ihre Vielgestaltigkeit eher etwas Verwirrung in den roten Faden des Generalprogramms bringen, das in erster Linie genossen, nicht abgehastet werden will.

Sympathie fand, die ihr gebührte. Unsere schweizerischen Frauen haben damit werktätig in die schwierigen militärischen Aufgaben unseres Landes in der Kriegszeit eingegriffen, und wenn dereinst einmal die Geschichte unserer Grenzbesetzung geschrieben wird, werden auch die Soldatenstuben darin an guter Stelle genannt werden. Mehr als viertausend Franken konnten die Lesezirkler den Soldatenmüttern für ihr Werk abliefern, einen höchst



Zu den Unruhen im Naphthagebiet: Ansicht von Baku.

Fünf Soldatenlesestuben waren in die Räume der Tonhalle von den Kunstmalern und Architekten gebaut

worden, und daß es ihnen am Kränzchenabend des 19. März trotz strengster Abstinenz darin nicht an Besuchern fehlte, braucht wohl nicht extra betont zu werden. Der Große Saal hatte als Dekoration ein Landschaftsbild vom Urnersee erhalten, in den Uebungssälen waren der alte Riegelbau eines Zürcherhauses mit netten Butzenscheiben, einem blühenden Apfelbaum vor der Tür, Scheiterbeige und Regenfaß im Hof und gleich gegenüber das Jurahaus mit Stallanbau errichtet worden. Ein reizendes Engadinerhaus mit tiefliegenden Fensterchen stand im Kleinen Saal und dicht bei ihm, nur durch einen Stall, ein Stückchen Langensee und einen verwitterten Turm getrennt, das Tessinerhaus im Schmuck von Glycinen und Pfirsichbäumen, mit dem reifen Maiskolben am Balkon und dem fröhlich schmetternden Kanarienvogel am Fenster. Und unten im Vestibül konnte man glauben, die massive Umbrailhütte sei über Nacht zu Tal getragen worden, so geschickt hatten sie die Geniesoldaten, die sich hiefür der Lesezirkel als Mitarbeiter verschrieben hatte, kopiert; besonders das Innere der Hütte, die ihren bildlichen Schmuck durch die gelungenen Karikaturen des Basler Kanoniers Paul Hosch erhalten hatte, war mit großer Liebe und möglichster Echtheit ausgestattet worden, wobei man sogar so weit ging, sich auch gleich die Soldatenmutter von der Höhe herab für diesen Abend kommen zu lassen. Man spazierte am Kränzchenabend von Hütte zu Hütte, genoß die verschiedenen musikalischen Darbietungen, freute sich an einem lustigen Eschmannschen Soldatenstuben-Schwank, der im Zürcherstübli gegeben wurde, und landete schließlich unten im Vestibül, wo eine Sennenmusik zum Tanz aufspielte bis zum Morgengrauen und bis zum Finale der von der hohen Obrigkeit für diesen Anlaß gnädig um dreihundert Minuten verlängerten Polizeistunde. Und wenn auch der eine oder andere Kriegsernste denken mochte, zum Festefeiern sei jetzt nicht die richtige Zeit: man kam letzten Endes doch zu einem guten Zweck zusammen, und ein paar vergnügte Stunden bringen bei jung und alt eine sympathische Note ins graue Alltagsleben, das in seiner Häßlichkeit durch die Würgarbeit der kriegführenden Staaten seit bald zwei Jahren auch dem unbeteiligten Ausland in höchster Eindringlichkeit vor Augen geführt wird. Und schließlich kann ja jeder nach seiner Fasson selig werden, und es ist ein Glück, daß wir wenigstens in solchen Dingen unsere Hefte noch nicht von fremden Augen überprüfen lassen müssen.

W. B.

Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva), geb. 29. Dezember 1843 als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied in Neuwied, gest. 2. März 1916 in Bukarest, Dichterin, Lehrerin, Erzieherin und Wohltäterin des rumänischen Volkes.

□ □ □

Aktuelles.

* **Totentafel** (vom 7. März bis 3. April). Am 9. März starben: auf Schloß Villars-les-Jons Nationalrat Max de Diesbach, im Alter von 65 Jahren; in Zürich Polizeihauptmann Heinrich Bodmer, 58 Jahre alt, und Bezirksanwalt Dr. Albert Schmid, geb. 1856.

Am 10. März in Frauenfeld Regierungsrat Eugen Schmid, 60 Jahre alt.

Am 16. März in Herisau alt Nationalrat J. C. Eisenhut, 78jährig, und in Biel Großrat J. Schneider-Montandon, im Alter von 56 Jahren.

Am 21. März in Bern im Alter von 60 Jahren Regierungsrat v. Schumacher von Luzern.

Am 22. März im Alter von 64 Jahren Oberrichter Johann Burri in Luzern und im Alter von 65 Jahren Kreiskommandant Major Eggenberger in Grabs.

Am 28. März Obergerichtspräsident Dr. jur. Jakob Gysler in Liestal. S. Z.

Verschiedenes.

Ostern. Das Osterfest, das Auferstehungsfest Jesu, ist eines der ältesten kirchlichen Feste und reicht bis in die Zeit der Apostel zurück. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde es durch besonders große Feierlichkeiten ausgezeichnet. Ostern galt als das froheste Fest des ganzen Jahres; deshalb wurden zu Ostern von den christlichen Kaisern die Gerichtsverhandlungen eingestellt und leichtere Verbrecher begnadigt, Sklaven wurden von ihren Herren freigelassen und Arme beschenkt; alle Arbeit ruhte. Die Festfeier wurde eingeleitet durch die vorangehende Osterwoche (Karwoche), in der täglich Gottesdienste gehalten wurden. Als besonders wichtige Fest- und Fasttage galten in dieser Woche der Gründonnerstag und der Karfreitag. Eine höhere Wichtigkeit erhielt die Karwoche noch durch die Aufnahme von Neubekehrten in die Gemeinde. Am Palmsonntag wurde den Katechumenen das Apostolische Symbolum übergeben, am Donnerstag legten sie es öffentlich als ihr Bekenntnis in der Kirche ab, und in der nächsten Vigilie vor dem Ostertage wurden sie getauft. Mit dieser besonders festlichen Ostervigilie, während deren, schon unter den ersten christlichen Kaisern, die Straßen mit Fackeln und riesigen Wachskerzen beleuchtet wurden, begann überhaupt die Freudenfeier, und man gab sich den Osterfreuden umso freier hin, je drückender man die Strenge des vorangegangenen Fastens empfunden hatte.

Wunderschön gestaltet sich noch in der heutigen Zeit die Osterfeier in der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem; bekanntlich ist das Hauptereignis der Feier, daß ein heiliges Feuer die Kerze des Patriarchen entzündet; unter großem Gedränge suchen die Anwesenden einen Anteil an der heiligen Flamme zu erhalten. Die christliche Symbolik ist klar, es ist die Versinnbildlichung des Wortes vom Licht, das dem Volk, das in der Finsternis saß, aufgegangen ist. Aber ebenso sicher ist, daß Volkstümliches sich in reichem Maße in diesen Bräuchen findet; es kommt hier der Glaube an die reinigende und segenbringende Kraft des Feuers zum Vorschein, aber auch die Vorstellung, daß das Feuer, das durch einen täglichen Gebrauch diese Kraft einbüßt, von Zeit zu Zeit erneuert werden muß (Martin P. Nilsson).

Bis zum elften Jahrhundert wurde die ganze Woche nach Ostern festlich begangen; seit jenem Zeitpunkt beschränkte man die eigentliche Feier zunächst auf drei, später auf zwei Tage. Die Bestimmung der Zeit des Osterfestes ist sehr wichtig, da sich alle andern beweglichen Feste darnach richten. Es gelten dabei folgende Regeln: Das Osterfest wird immer an dem Sonntag gefeiert, der zunächst auf den Frühlingsvollmond folgt, also, wenn dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, am nächstfolgenden Sonntag. Frühlingsvollmond heißt der erste Vollmond nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche, der frühestens am 21. März, spätestens am 18. April eintritt. Somit kann das christliche Osterfest nie vor dem 22. März und nie nach dem 25. April gregorianischen Stiles fallen.

Einige fröhliche Ostergebräuche haben sich aus den frühesten Jahrhunderten bis hinein in die neueste Zeit erhalten, und einer der bekanntesten ist derjenige der Ostereier. Ueberall in Europa ist es üblich, auf Ostern Eier bunt zu färben oder sie mit Bildern und Sprüchen zu verzieren; bei den Griechen Kleinasiens werden gefärbte Eier in Bretzeln eingebacken. In den katholischen Kirchen segnet man am Ostersamstag Speisen und besonders Eier. Mit den Ostereiern werden verschiedene Spiele getrieben; sehr populär ist der Osterhase, der die Eier gelegt haben soll, welche die Kinder in allen Winkeln und Ecken suchen müssen. Ueber Feste und Bräuche in der Schweiz berichtet in anschaulicher Weise Prof. E. Hoffmann-Krayer in seinem Büchlein „Feste und Bräuche des Schweizervolkes". V.

□□

Wie die Königin Elisabeth von Rumänien zum Dichternamen Carmen Sylva gekommen sei. Als die Königin einst in Sinaia krank darniederlag, sagte sie zu dem sie behandelnden Arzt: „Ich möchte einen schönen Dichternamen haben; da ich nun aber in Rumänien bin, also einem lateinischen Volk angehöre, so muß ich einen lateinischen Namen haben. Der soll aber daran erinnern, wo ich herkomme. Wie heißt denn Wald auf lateinisch?" — „Wald heißt silva." — „Das ist wunderschön! Wie heißt denn Vogel?" — „Avis." — „Das gefällt mir nicht, das klingt nicht schön. Wie heißt denn Lied oder Gesang auf lateinisch?" — „Lied oder Gesang heißt carmen." — Sie klatschte in die Hände und rief: „Mein Name ist gefunden, auf deutsch heiße ich Wald-Gesang, auf lateinisch Carmen Sylva."

□□□□

Ernst Würtenberger, Zürich.

Lesendes Mädchen (1915).
Galerie Henneberg, Zürich.
Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.